

Predigt am 31. Sonntag Lj.C) – Lk 19,1-10 – 4.11.2001

I. „*Alles beginnt mit der Sehnsucht*“, - sagt die Dichterin **Nelly Sachs**. Tatsächlich: Welche Kraft muß jene Republikflüchtlinge der alten DDR getrieben haben, monatelang einen Tunnel unter die Berliner Mauer zu graben, um ihre Angehörigen wieder zu sehen und sie in den Westen zu holen?! Was bringt erwachsene Menschen dazu, mit Fotoapparaten und Feldstechern auf die Dächer ihrer Wohnmobile zu steigen, um einen Blick auf die Fahrer der Tour de France zu erhaschen? Daß dies im Fernsehen viel bequemer wäre, gilt nicht. Man will von Angesicht zu Angesicht dabei sein! Oder in Rom bzw. bei den Reisen des Papstes in die verschiedensten Länder: Was bewegt da die (jungen) Leute, sich gegenseitig hochzuheben und auf die Absperrungen zu klettern, um für ein paar Augenblicke den „Heiligen Vater“ zu sehen? Man könnte sagen: Es ist die Sehnsucht, die zur Sehnsucht geworden ist! Sie beflügelt die Phantasie und treibt so manchen an, ungewöhnliche Dinge zu tun.

Ähnlich ist es Zachäus ergangen, von dem es im heutigen Evangelium heißt: „*Er wollte gerne sehen, wer dieser Jesus sei...*“ Und weil er leider etwas zu kurz geraten war, klettert er kurzerhand auf einen Baum am Straßenrand. Für einen hochgestellten Finanzbeamten, der im Auftrag der Römer die Oberaufsicht über das gesamte Steuerwesen in der Region innehatte, war das eine durchaus verrückte Idee, wie ein Äffchen im Maulbeerfeigenbaum zu sitzen. Vielleicht war es ihm auch peinlich, und er verbarg sich deshalb hinter den Zweigen. Er wollte sehen, ohne gesehen zu werden!

Möglicherweise drückt sich in dieser Position auch das Grundproblem seines Lebens aus: Auf der einen Seite der „oberste Zollpächter“, der Ober-Zöllner, der „oben“ sitzt, weil er Karriere gemacht und es zu etwas gebracht hat. Auf der anderen Seite aber auch der Kleine und Minderwertige, der sich vor den Blicken der anderen schützen muß, weil er kein An-sehen bei ihnen hat. Wer ihm über den Weg lief, warf ihm vermutlich verächtliche Blicke zu. Er galt ja als Verräter, der mit der Besatzungsmacht kollaborierte. Er zog seinen Landsleuten willkürlich das Geld aus der Tasche und wirtschaftete mit undurchsichtigen Geschäften in die eigene Tasche – und nicht nur in die der Staatsmacht. In den Augen der Frommen war er ein „öffentlicher Sünder“! Zu so einem ging man auf Distanz!

Nun aber hat es der, den Zachäus sehen wollte, sehr eilig. Von einer Menschenmenge durch die Straßen getrieben, geht Jesus durch Jericho, um nach Jerusalem zu kommen. Dort ist sein Ziel, der Endpunkt seiner Mission. Unmittelbar vorher sagt er seinen Jüngern, daß er dort ausgeliefert werden müsse (Lk 18,31-34), und unmittelbar danach zieht er auf einem Esel in Jerusalem ein. (Lk 19,28-40). Ein Aufenthalt in Jericho war sicher nicht geplant. Es gab unter diesem Vorzeichen eigentlich gar keine Chance, daß sich die beiden je begegnen würden: Der eine versteckt sich mit seiner Sehnsucht, der andere hat es eilig! Daß es dann doch ganz anders kommt, darin liegt die erste Pointe! - Das Evangelium erzählt uns von der Umkehr eines Menschen. Und dies heißt hier nicht: Fromm werden oder wieder einmal zur Kirche gehen. Sondern: Wieder zu sich selber finden, zum eigenen guten Kern; wieder mit der eigenen Sehnsucht in Berührung kommen - und mit seinen besten Kräften. Alles andere ist die Konsequenz daraus, ergibt sich manchmal wie von selbst. Bekehrung fängt bei der Sehnsucht an!

Hinter jeder Sucht und hinter jeder Gier liegt ein inneres Verlangen verborgen, das uns bei unserer Umkehr voranhelfen könnte. Bei Zachäus wird sich hinter seiner Sehn-Sucht und Neu-Gier, aber auch hinter seiner Habsucht und Geldgier vieles verborgen haben. Vielleicht ist die Beförderung zum Oberzöllner und damit die Anerkennung durch die Römer, mit denen er paktiert, das bisher einzige Mittel

gewesen, um die innere Leere auszugleichen. Was es auch immer gewesen sein mag, eines wird deutlich: Der Impuls, der ihn auf den Baum steigen lässt, um Jesus zu sehen, ist mehr als blanke Neugier. Sein Handeln hat etwas zu tun mit nicht erfüllter Sehnsucht und mit verlorenem Ansehen und mit all dem, was es neu zu suchen gilt.

Warum es schließlich zur Begegnung zwischen Zachäus und Jesus kommt, und wieso Jesus seine ursprüngliche Reiseplanung umwirft, deutet der letzte Satz unseres Textes an: *„Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“* (19,10) Verlorenes (!) suchen und retten: Das ist für Lukas das Programm, mit dem Jesus am Anfang in seiner Heimatstadt Nazareth öffentlich angetreten ist (Lk 4); und das ist es, was er zum Schluss seines Wirkens noch einmal deutlich macht: *„...zu suchen, was verloren ist.“* Er sucht, wo Menschen sich verloren haben – ähnlich wie ein Suchtrupp, der nach einer Katastrophe in Trümmern die vielleicht noch lebenden Opfer aufspüren will.

Und so treffen sich die Sehnsucht des einen und die Suche des anderen. Der Evangelist erzählt: *„Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, steig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Haus zu Gast sein!“* Woher wusste er nur seinen Namen? Nun: Man wird ihn vermutlich als für die Gemeinschaft Verlorenen vorher bei Jesus genannt haben! Und nun schaut Jesus ihn an: Es kann kein vorwurfsvoller oder verurteilender Blick gewesen sein. Es wird einer von jener Art gewesen sein, der den Menschen in dem erreicht, was er eigentlich sucht und ersehnt, - aber in seiner augenblicklichen Situation nicht findet. Gute Therapeuten und Seelsorger oder auch liebevolle Menschen haben manchmal diesen „Blick“, in dem andere sich verstanden, angenommen, gesucht und gefunden fühlen. Wo dies gelingt, kann einer sein hermetisch abgeriegeltes Lebenshaus öffnen, den anderen bei sich einlassen und dadurch zu sich selber kommen. So fängt Heilung an! Diesen Prozess beschreibt Lukas, wenn er von der Einkehr Jesu bei Zachäus erzählt, die zu dessen Umkehr geführt hat.

„Heute ist diesem Haus das Heil widerfahren!“ Es ist wunderbar, unausdenkbar, daß Zachäus Heil erfährt, weil er seiner Sehnsucht gefolgt ist. Sie ist der unvermutete und ungeplante Ort, an dem Gott mit dem Menschen in Kontakt tritt. Jesus begegnet dem Zaungast Zachäus ja weder im Tempel noch bei anderen Gelegenheiten, die ein religiöses Vorzeichen hätten. Er sucht ihn in seiner Sehnsucht, dort sucht er ihn auf - und nimmt sie zum Anlass für eine tiefere Begegnung mit ungeahnten Folgen: Jesus muß es ihm nicht sagen; ganz von alleine kommt Zachäus darauf, was zu tun ist, um auszubrechen aus seinem mißlungenen Leben und wiedergutzumachen, was er anderen angetan hat. Das ist die Pädagogik Jesu: Keine Vorhaltungen, kein Druck, keine Moralpredigt! Vielmehr: Suchen und retten, hinblicken und anschauen, hingehen und den anderen um eine Wohltat bitten, damit er merkt, daß ich ihm etwas zutraue. - Eine tschechische, aber in Deutschland wirkende Therapeutin – ich meine, sie heißt Prokop - , zeigte kürzlich im Fernsehen, wie sie in bestimmten, festgefahrenen Situationen ihren Klienten schweigend in den Arm nimmt und fest an sich drückt, damit sich etwas lösen, etwas gleichsam auftauen kann. Erst danach oder wie nebenbei sagt die alte Dame dann etwas Unangenehmes und Unbequemes, was der oder die Betreffende sich anhören muß. Ob diese Therapeutin, die sich im Verlauf der Sendung als gläubige Christin zu erkennen gab, ihre „Methode“ nicht von Jesu Umgang mit den Sündern abgeschaut hat?!

Auf der gleichen Linie liegt eine jüdische Geschichte:

Von einem Rabbi wird erzählt, daß ein Vater seinen Sohn zu ihm brachte und klagte, daß der im Lernen keine Ausdauer habe, obwohl er streng dazu angehalten werde. „Laß ihn eine Weile hier“, sagte der Rabbi. Als er mit dem Knaben alleine war, legte

er sich hin und bettete das Kind an sein Herz. Schweigend hielt er den Jungen am Herzen, bis der Vater kam. „Ich habe ihm ins Gewissen geredet“, sagte er, „in Zukunft wird es ihm an Ausdauer nicht fehlen.“ – Der Junge wurde selber Rabbi, und wenn er diese Begebenheit erzählte, fügte er hinzu: „Damals habe ich gelernt, wie man einen Menschen bekehrt.“

J. Mohr, St. Raphael HD